

LORA FLYNN

Please
don't leave me



LORA FLYNN

PLEASE DON'T LEAVE ME
ROMAN

Band 2

PLEASE DON'T LEAVE ME

VORWORT

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[DANKSAGUNG](#)

[ÜBER](#) DIE AUTORIN

Überarbeitet 2021
Deutsche Erstausgabe 10/2019
Copyright © 2019 by Lora Flynn,
c/o Bianca Kronsteiner, impressumservice.net,
Robert-Preußler-Straße 13 / TOP 15020 Salzburg,
AT - Österreich
Druck und Bindung: epubli - ein Service der neopubli,
GmbH, Berlin
Umschlaggestaltung: Copyright © by Lora Flynn
lora.flynn@web.de

Für meine Familie.

VORWORT

„Erinnere dich an die Vergangenheit nur in soweit, als dass du dich ihrer erfreust.“

- Jane Austen, Stolz und Vorurteil

Kapitel 1

Seufzend starrte ich aus dem Fenster des Klassenzimmers und beobachtete die dicken Schneeflocken, die sanft und lautlos vom Himmel rieselten. Sie verwandelten die Landschaft in ein sagenhaftes Paradies aus Weiß. Ein sehr schöner Anblick. Die tristen grauen Wolken am Himmel schienen nicht gerade auf ein baldiges Ende des Schneesturms hinzudeuten, dennoch war es wunderschön, die Natur in den Farben des Winters erstrahlen zu sehen, obgleich ich den Winter nicht sehr mochte. Es war kalt, nass und bei starkem Schneefall hatte man Probleme, um mit dem Auto von A nach B zu kommen.

Die Scheiben waren von der Kälte draußen schon völlig beschlagen. Für Ende November war es bereits verdammt kalt und die Tatsache, dass die Heizungen im ganzen Gebäude ausgefallen waren, trug nicht gerade zu einem angenehmen Schultag bei. Alle Schüler saßen eingewickelt in ihre dicken Winterjacken und Schals da. Jedem sah man die Kälte und die Unlust am Unterricht an. Keiner konnte sich wirklich konzentrieren.

»Vielleicht bekommen wir ja schneefrei«, flüsterte Poppy vom Platz nebenan und kicherte leise. Ich wandte mich ihr zu und brachte nur ein schwaches Lächeln zustande. Ihre Wangen und selbst ihre Nase waren von der Kälte schon ganz rot. Während Poppy seit einigen Wochen förmlich strahlte vor Glück, glich ich mehr einer Depression auf zwei Beinen.

Poppys Vermutung nach litt ich an dem allseits bekannten *Winterblues*. Ich dagegen tippte eher auf die Erkrankung in Form eines gebrochenen Herzens. Seit Wochen hörte ich das ein und selbe Lied hoch und runter. *MIKA, Happy Ending*. Wie passend. Ich seufzte und wieder einmal

wanderten meine Gedanken zu ihm, zu dem Mann, der mir geholfen hatte eine schlimme Zeit durchzustehen. Er war für mich da gewesen. Er war der Einzige, dem ich mich geöffnet hatte. Langsam aber sicher hatte er sich einen Weg in mein Herz gebahnt, nur um es mir kurz darauf wieder zu brechen. Es genügte einzig und allein an seinen Namen zu denken und mein Magen krampfte zusammen, mein Herz fühlte sich an, als würde es aus meiner Brust gerissen werden und eine tiefe Trauer erfüllte mich.

Es waren mittlerweile zwei Monate vergangen, seit Logan und ich uns gestritten und unsere Beziehung, wenn man es überhaupt als solche bezeichnen konnte, endete. Unglaublich, wenn ich darüber nachdachte, wie schnell ich mich in ihn verliebt hatte.

Logan hatte es geschafft mein Herz im Sturm zu erobern, nur um es daraufhin wieder wie eine heiße Kartoffel fallen zu lassen. Es grenzte beinahe schon an einen Rekord. Seit unserem Streit hatten wir kein Wort mehr miteinander gewechselt. Im Unterricht litt ich Höllenqualen und auch wenn es sich wie ein schier unmögliches Unterfangen anhörte, ich hatte Logan seit genau zwei Monaten nicht ein einziges Mal mehr in die Augen gesehen. Weder im Unterricht noch wenn wir uns irgendwo begegneten. Gar nicht. Das Traurige aber war, dass ich noch immer jedes einzelne Detail seines Gesichtes vor Augen hatte, als hätte es sich für immer in mein Gedächtnis eingebrannt. Seine eisblauen Augen, sein glühender Blick, besonders die Grübchen, die sich zeigten, wenn er einmal lächelte, was viel zu selten vorkam.

Ein Seufzen entrann sich meinen Lippen. Mein Herz sehnte sich nach ihm, jede Faser meines Körpers schrie nach seiner Nähe, nach seinen Berührungen. Ich vermisste ihn. Ich vermisste ihn so sehr, dass es mich innerlich beinahe schon zu zerreißen drohte.

Ich erschrak, als sich plötzlich eine Hand auf meine Schulter legte. Ich sah auf, direkt in Poppys warme braune

Augen. Sie schauten mitfühlend auf mich herab.

»Drea, er hat nicht verdient, dass du auch nur noch einen einzigen Gedanken an ihn verschwendest«, sie strich behutsam über meine Schulter. Krampfhaft versuchte ich die Tränen zu unterdrücken, dir mir bei ihren Worten in die Augen stiegen. Ich brachte ein schwaches Nicken zustande und wandte mich sofort wieder den Schneeflocken hinter dem Fenster zu. Mir graute es vor der nächsten Stunde. Englisch. Bei *ihm*.

Mein Magen krampfte sich zusammen, wenn ich daran dachte, ihm so nahe zu sein und gleichzeitig auch wieder so weit entfernt. Seine Anwesenheit zu spüren, ihn jedoch nicht berühren zu können. Seine Stimme zu hören, ohne ihn ansehen zu können. Es war die reinste Folter. Eine Qual für mein Herz und meine Seele.

Im nächsten Moment ertönte der Gong. Ich nahm einen tiefen Atemzug und versuchte das letzte bisschen Kraft in mir zu sammeln, das mir noch geblieben war. Auch wenn ich innerlich verzweifelte und am liebsten geweint und geschrien hätte, so versuchte ich nach außen hin doch souverän und unbekümmert zu wirken. Wenngleich mir das nicht so recht gelingen wollte. Das Leben ging weiter, aber ich lebte nicht wirklich. Ich fühlte mich viel mehr wie eine Maschine, eine Maschine, die irgendwie funktionieren musste.

Ich stopfte meine Sachen in die Tasche und trat gemeinsam mit Poppy den Weg zum Englischsaal an. Da Timmy einen anderen Kurs besuchte, verabschiedete er sich von uns. Auch er hatte bemerkt, dass mit mir etwas nicht stimmte, doch man musste mir wohl ansehen, dass ich schlicht und ergreifend nicht darüber sprechen wollte. Also beließ er es dabei. Vielleicht lag es auch einfach nur daran, dass er zurzeit mit seinen eigenen Problemen beschäftigt war.

Vor zwei Monaten hatte er mir gestanden, in Poppy verliebt zu sein. Doch anstatt ihr seine Gefühle zu

offenbaren, hatte er sich in Schweigen gehüllt. Und nun war Poppy anderweitig vergeben. Sie und mein Bruder Lukas waren mittlerweile ein Paar. Das war auch der Grund für ihre überschwängliche Laune in der letzten Zeit. Man bekam Poppy gar nicht mehr von ihrem hohen Ross herunter. Sie hatte dauerhaft dieses Hundert-Watt-Grinsen im Gesicht. Es war sogar so schlimm, dass sie selbst in der Schule irgendwelche Melodien vor sich hin pfiß und fröhlich von einer Stunde in die nächste tänzelte. Und das hatte wirklich etwas zu heißen, denn Poppy hasste Schule über alles.

Ich persönlich freute mich zwar für ihr Glück, andererseits war es allerdings nur wieder ein weiteres Indiz dafür, dass das Schicksal es nicht gut mit mir meinte. Jeder um mich herum fand sein Glück, während mir ein Rückschlag nach dem anderen widerfuhr.

Ich nahm einen tiefen Atemzug und folgte Poppy zum Englischsaal. Seit zwei Monaten war es das gleiche Spiel. Ich setzte einen Fuß vor den anderen. Einen vor den anderen. Immer weiter. Immer weiter. Ich konzentrierte mich ganz auf meine Füße, versuchte meinen sich beschleunigten Herzschlag zu beruhigen, der immer wilder pochte, je näher wir dem Saal kamen. Bis wir schließlich ankamen.

Und dann plötzlich setzte mein Herz für einen kurzen Augenblick aus. Ich spürte seine Anwesenheit, spürte seine Nähe, seine Wärme, konnte ihn in Gedanken sehen, obwohl ich gar nicht aufblickte. Jeder einzelne meiner Muskeln spannte sich an, während meine Finger krampfhaft die Bücher in meiner Hand umklammerten.

Ich hielt den Atem an und trat durch die offene Tür hinter Poppy in den Saal ein. Im Augenwinkel erkannte ich das Schimmern seines goldenen Haares, ich roch sogar seinen Duft und obgleich ich es zu vermeiden versuchte, sog ich ihn tief durch die Nase ein. Ich schluckte den Kloß in meinem Hals runter und ging mit gesenktem Kopf am

Lehrerpult vorbei, direkt zum Mittelgang, von wo aus ich nach hinten auf meinen Platz trottete.

Für einen kurzen Moment glaubte ich seinen Blick in meinem Rücken zu spüren. Ein warmes Prickeln kitzelte in meinem Nacken und ich musste gegen den Drang ankämpfen, mich umzudrehen, um ihn anzusehen. Ich wusste ein einziger Blick in seine Augen und ich wäre verloren gewesen. Der Kummer hätte mich übermannt und das letzte bisschen Kraft, das sich noch in meinem Innern befand, würde zerstört.

Langsam legte sich der Lärmpegel. Die Gespräche der Schüler stellten sich allmählich ein und die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf Logan.

»Guten Morgen. Ich hoffe ihr hattet ein schönes Wochenende«, der Klang seiner Stimme überrollte mich wie eine Flutwelle. Obwohl ich sie beinahe täglich zu hören bekam, blieb der Stich in meinem Innern, den sie verursachte, immer gleich. Krampfhaft versuchte ich mich irgendwie abzulenken, um nur nicht dem melodischen Klang seiner Stimme zu folgen. Allerdings gelang mir das nicht so, wie ich es mir vorstellte. Immer wieder erwischte ich mich dabei, wie ich seinen Worten zu lauschen begann. Logan hatte einfach dieses Talent, Menschen mit Worten zu fesseln.

»Und da Weihnachten immer näher rückt, habe ich mir überlegt, um den Zusammenhalt unseres Kurs noch etwas zu stärken, zu wichteln.«

Sofort horchte ich auf. Wichteln? Ernsthaft? Ich konnte mir gerade noch im letzten Moment ein Stöhnen verkneifen. Poppy dagegen ließ ihrem Missfallen über diesen Vorschlag freien Lauf.

»Schöne Scheiße!« Wie immer war ihr Mundwerk schneller als ihre Gedanken. Alle Köpfe flogen zu uns herum.

»Miss Whitehill, Sie scheinen nicht sehr angetan von dieser Idee?«, ertönte Logans Stimme aus Richtung des

Pultes. Ich musste nicht hinsehen, um zu wissen, wie sich seine Brauen zu einem schmalen Strich zusammenzogen und sich ein genervter Ausdruck über sein Gesicht legte.

Poppy dagegen ließ sich wie immer von nichts aus der Ruhe bringen. Völlig entspannt lehnte sie sich in ihrem Stuhl zurück.

»Mr Black«, begann sie lachend zu sprechen.

»Wir sind nicht mehr in der fünften Klasse. Ich bitte Sie, das ist Schwachsinn.«

»Na wenn das so ist, dann stimmen wir doch ab. Wer das Wichteln befürwortet, hebt bitte die Hand«, entgegnete Logan siegessicher. Ich ließ meinen Blick über die Schüler wandern und wäre am liebsten in meinem Stuhl zusammengesunken. Mehr als die Hälfte meldete sich. Ich war absolut kein Fan von diesem Wichteln. Wenn man Pech hatte, zog man den Namen eines Mitschülers aus dem Lostopf, mit dem man so gut wie gar nichts am Hut hatte. Und ausgerechnet dieser Person musste man dann auch noch ein Weihnachtsgeschenk machen.

»Was Idioten«, murmelte Poppy kopfschüttelnd neben mir und ich konnte ihr nur beipflichten.

»Sehr gut, die Mehrheit ist dafür«, stellte Logan fest. Am Rande sah ich, wie er um das Lehrerpult herum ging und eine kleine Schachtel aus seiner Schublade hervorholte.

»Schreibt bitte alle euren Name auf einen kleinen Zettel und werft ihn in diese Box. Anschließend gehe ich herum und jeder darf einen Namen ziehen.«

Poppy neben mir gab leise Würgegeräusche von sich und zum ersten Mal an diesem Tag konnte ich mir ein kleines Lächeln nicht verkneifen. Gerade als ich meinen Namen auf ein kleines Stück Papier schreiben wollte, ergriff jemand das Wort.

»Aber Mr Black. Ich finde, Sie sollten, wenn wir schon wichteln, unbedingt mitmachen!«, Madison Lively. Erste Reihe. Dies war der Moment, in dem das kleine Lächeln auf meinen Lippen sogleich wieder erstarb. Logan sollte

mitwachteln? Unter gar keinen Umständen! Was, wenn ich seinen Namen zog und ihm etwas schenken musste? Das wäre mein Untergang.

»Ich denke nicht Madison, dass ...«, setzte er zum Reden an, doch einige der Schüler unterbrachen ihn und stimmten Madisons Vorschlag völlig begeistert zu.

In diesem Augenblick hätte ich alles dafür gegeben, um Logans Reaktion zu sehen, hätte ihm am liebsten in die Augen gesehen, um herauszufinden, was er gerade dachte. Wieder spürte ich dieses Kribbeln im Bauch und war mir absolut sicher, dass er gerade zu mir sah. Doch ich blickte nicht auf. Ich konnte es nicht.

»Na gut. Wenn das euer aller Wunsch ist, dann möchte ich natürlich kein Spielverderber sein.« Logan lachte leise und ging zurück zum Pult und begann seinen Namen aufzuschreiben und in den Lostopf zu werfen.

Nein. Nicht der Wunsch aller.

Gott, was sollte ich nur tun, wenn ich seinen Namen tatsächlich zog? Mein Magen krampfte sich zusammen. Das Schlimme daran war nicht einmal, dass Logan tatsächlich mitspielte, viel mehr die Tatsache, dass falls ich wirklich so viel Pech hatte und seinen Namen zog, ich kein Geschenk für ihn kaufen konnte. Denn es handelte sich hierbei um *Logan*. Der Mann, in den ich unsterblich verliebt war. Ich würde ihm nicht einfach *irgendetwas* schenken können. Ich kannte mich, ich würde mich von meinen Gefühlen leiten lassen und das würde kein gutes Ende nehmen. Himmel, dann würde ich doch tausend Mal lieber Madison ziehen wollen.

Poppy stupste mich an und riss mich damit aus meinen Gedanken. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass Logan direkt vor unserem Tisch stand, um unsere Zettel einzusammeln. Seine Nähe überrumpelte mich und für einen kurzen Moment war mein Kopf wie leergefegt.

So viele Emotionen überrollten mich. Sehnsucht. Trauer. Wut und Enttäuschung.

Anstatt mein Papier einfach in den Lostopf zu werfen, schob ich ihn über den Tisch zu Logan rüber. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Seine unmittelbare Nähe war zu viel für mich. Logan nahm den Zettel entgegen und ging weiter. Poppy tätschelte mir unter dem Tisch aufmunternd das Bein.

»Du bist stark, Drea. Du schaffst das«, flüsterte sie so leise, dass nur ich es hören konnte. Ihre Anwesenheit und ihre Fürsorge spendeten mir auf gewisse Art und Weise etwas Trost. Ich war so unendlich dankbar dafür, Poppy an meiner Seite zu haben.

Als Logan zum zweiten Mal umher ging, um jeden einen Namen ziehen zu lassen, wurde ich immer nervöser. Meine Hände begannen zu zittern und ich war kaum imstande mich auf etwas zu konzentrieren. Poppy schien das zu bemerken, denn als Logan an unserem Tisch angekommen war, fischte sie gleich zwei Zettel aus dem Kästchen. Eines gab sie mir, das andere behielt sie.

»Danke« flüsterte ich ihr leise zu. Poppy grinste mich nur breit an und machte sich dann an ihrem gezogenen Los zu schaffen. Mein Herz begann unterdessen immer schneller zu schlagen, während ich den Zettel auseinanderfaltete.

Noah

Ein Stein fiel mir vom Herzen. Ich hatte Dannys besten Freund gezogen. Kein Logan. Entspannt lehnte ich mich zurück und atmete tief ein. Sogleich zuckte ich jedoch wieder zusammen, als Poppy neben mir plötzlich laut zu lachen begann. Sie prustete drauf los und hielt sich vor Lachen den Bauch.

»Was hast du denn?«, verwirrt sah ich Poppy an, die kaum noch an sich halten konnte.

»Miss Whitehill, dürften wir anderen auch erfahren, was denn so lustig ist?«, erklang Logans misstrauische Stimme.

Poppy schüttelte lediglich den Kopf und wischte sich die Tränen von den Wangen.

»Ist das Ihr Ernst? Ich will neu ziehen. Für diese Person gebe ich garantiert keinen einzigen Cent aus.«

Wieder musste Poppy anfangen zu lachen. Ich warf einen Blick auf den Namen, den sie gezogen hatte und fand die Erklärung für ihr Verhalten.

Madison

Nun konnte auch ich ein Grinsen nicht mehr unterdrücken. Poppy hatte ausgerechnet ihre größte Erzfeindin gezogen. Welch eine Ironie des Schicksals.

»Es ist mir völlig egal, ob sie mit Ihrem Los zufrieden sind oder nicht. Wir werden nicht noch einmal neu ziehen, ob es Ihnen passt oder nicht«, an Logans Tonfall erkannte man, dass er die Nase so langsam gestrichen voll hatte von Poppys Nörgeleien. Poppy dagegen schien Logans Missfallen kaum wahrzunehmen.

»Das Einzige was ich dieser Kuh schenken werde, ist eine Packung Kondome«, murmelte Poppy leise vor sich hin. Doch es schien Logan nicht entgangen sein.

»Raus.« Wie ein Donnerschlag dröhnte Logans Stimme schneidend durch den Raum.

»Ernsthaft, Mr Black? Was ist mit freier Meinungsäußerung?«, schnaubte Poppy und gestikulierte wild mit den Händen.

»Ich werde nicht mit Ihnen diskutieren, Penelope. Entweder verlassen Sie den Klassenraum oder Sie können sich beim Direktor melden«, Logans Stimme war kalt und erstickte jeglichen Widerspruch im Keim.

Aber Poppy? Sie war die Einzige, die es wagte, den Lehrern über den Mund zu fahren.

»Ich hoffe Sie ziehen ebenfalls die Person, der sie am wenigsten etwas schenken wollen, Mr Black. Ich denke Sie

wissen genau, wen ich meine!«, keifte sie zurück, während sie sich von ihrem Stuhl erhob.

»Raus, sofort!«, schrie Logan mit schneidender Stimme. Sein Zorn war kaum zu überhören.

Augenblicklich überkam mich eine innere Anspannung. Natürlich war mir die versteckte Botschaft hinter Poppys Stichelei nicht entgangen und ich hegte nicht den geringsten Zweifel daran, dass Logan ebenfalls verstand, worauf Poppy hinauswollte.

Unsere Mitschüler tuschelten leise und warfen sich irritierte Blicke zu. Lediglich Danny hatte Poppys Wink mit dem Zaunpfahl wahrgenommen. Er drehte sich auf seinem Platz in der ersten Reihe um und richtete seine Augen auf mich. Er warf mir einen mitfühlenden Blick zu. Am liebsten hätte ich mich übergeben. Wie konnte Poppy es nur wagen aus ihrem Ärger heraus solch einen Spruch vor der ganzen Klasse zum Besten zu geben? Das war unverantwortlich.

Als die Tür hinter Poppy mit einem lauten Knall ins Schloss fiel, herrschte für ein paar Sekunden Stillschweigen. Niemand traute sich auch nur den geringsten Laut von sich zu geben. Wieder einmal kämpfte ich gegen den Drang an, nach vorn zu Logan zu blicken, zu versuchen seine Gedanken zu lesen. Doch ich wagte es nicht.

Stattdessen verbrachte ich den Rest der Stunde damit, verkrampft auf meinem Platz zu sitzen und mit klopfendem Herzen die Sekunden zu zählen, bis es wohl endlich klingeln mochte. Insbesondere jetzt, da Poppy nicht bei mir war, fühlte ich mich so unendlich verloren. Sie war meine einzige Stütze gewesen.

Mit jeder Faser meines Körpers spürte ich Logans Anwesenheit. Jedes Mal wenn er meinem Platz näherkam, beschleunigte sich mein Puls. Es war wie ein Fluch. Ich konnte mich auf nichts anderes mehr konzentrieren.

Als es endlich zur nächsten Stunde klingelte, fiel eine Last von mir ab. Endlich war ich erlöst. Hastig sprang ich

von meinem Stuhl auf, verstaute meine Bücher in Rekordgeschwindigkeit in meinem Rucksack und drängelte mich in Richtung Tür. Meine Augen richtete ich stur auf den Boden, Hauptsache ich kam nicht in Versuchung ihn anzusehen. Ich wollte nur noch hier raus. Weg von Logan.

Ich hatte fast die Tür erreicht, als ich mit jemandem zusammenstieß.

»Hey kannst du nicht aufpassen?« Die Person vor mir drehte sich herum und ich starrte in Madisons verärgertes Gesicht.

»Na, wen haben wir denn da? Unsere Heulsuse wieder«, abfällig hob sie eine ihrer perfekt gezupften Brauen. Seit ich wieder mit Danny befreundet war, hatte Madison es auf mich abgesehen. Ständig versuchte sie mich zu provozieren oder zu beleidigen.

»Lass mich einfach in Ruhe«, murmelte ich und wollte an ihr vorbei. Allerdings stellte sie sich mir in den Weg, wobei sie ihre Arme provokativ vor der Brust verschränkte.

»Wie wäre es mit einer Entschuldigung?«

»Geh mir aus dem Weg«, presste ich knirschend hervor und versuchte meinen Unmut zu zügeln. Ich hatte absolut keine Nerven, mich jetzt auch noch mit Madison herumzuschlagen. Ich wollte einfach nur aus diesem gottverdammten Klassenzimmer raus.

»Du hast wohl keine Augen im Kopf und denkst, du könntest die Menschen um dich herum behandeln wie du willst, aber ich sag dir jetzt mal etwas, Dupree, du...«, noch ehe sie ihren Satz beenden konnte, drang direkt hinter mir eine vertraute Stimme an mein Ohr.

»Madison, es reicht jetzt. Lassen Sie Drea durch«, kraftvoll und melodisch umschmeichelte sie mein Gehör. Er stand unmittelbar hinter mir, ich konnte seine Wärme beinahe schon spüren. Sofort beschleunigte sich mein Herzschlag und ich fühlte einen Stich in der Magengegend. Eine schmerzhaft Sehnacht überkam mein Inneres und

schnürte mir die Luft zum Atmen ab. Ich musste weg von Logan. Sofort.

Betreten sah Madison zu Boden und trat einen Schritt zur Seite. Im Bruchteil einer Sekunde stürmte ich ohne einen Blick zurückzuwerfen, aus dem Klassenraum. Auf direktem Weg eilte ich zu den Toiletten. Und wieder einmal hatte Logan es geschafft, mich mit seiner bloßen Anwesenheit zum Weinen zu bringen.

Kapitel 2

Der restliche Tag verlief ereignislos. Ständig begegnete ich Logan auf den Schulfluren. Entweder wollte mir das Schicksal tatsächlich eins auswischen oder aber seine Anwesenheit fiel mir nur deshalb so sehr auf, weil ich unterbewusst Ausschau nach ihm hielt. Gedanklich versuchte ich mir zu verbieten an seine eisblauen Augen und das wunderschöne Lächeln zu denken, was allerdings einem schier unmöglichen Unterfangen gleichkam.

Als der Schultag endlich ein Ende fand, schlenderte ich gedankenverloren mit Poppy über den Parkplatz. Sie schnatterte ununterbrochen über Lukas und erzählte mir Dinge, die ich über meinen eigenen Bruder lieber nicht wissen wollte. Also schaltete ich meine Ohren irgendwann auf Durchzug und hing meinen eigenen Grübeleien nach.

»Was sagst du dazu?«, am Rande vernahm ich Poppys Stimme, während sie mich erwartungsvoll ansah. Offenbar hatte sie mir eine Frage gestellt.

»Tut mir leid, was hast du gesagt?«, ertappt zog ich meine Brauen hoch und presste die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen. Poppy dagegen rollte nur genervt mit den Augen.

»Du hast mir wieder nicht zugehört oder?«

»Sorry«, erwiderte ich schuldbewusst. »Weißt du, es gibt Dinge über meinen Bruder, die ich lieber nicht wissen möchte.«

»Ich weiß, Drea«, Poppy seufzte resigniert.

»Trotzdem brauche ich deinen Rat! Ich meine, Lukas und ich sind noch nicht über diese Grenze hinaus, wenn du weißt was ich meine«, sie wackelte verschwörerisch mit den Brauen. »Aber diesen Freitag ist es so weit, das fühle ich! Und es soll perfekt werden! Also brauche ich eben ein

paar Tipps von dir. Du bist seine Schwester, du musst mir sagen worauf er bei Frauen steht! Dessous, Vorspiel, Sexstellungen oder vielleicht ...«

»Gott Poppy!«, empört blieb ich stehen und rümpfte angewidert die Nase. »Hör auf damit! Woher soll ich das bitte wissen? Ich bin zwar seine Schwester, aber ich spioniere ganz sicher nicht sein Sexleben aus. Igitt.«

Allein der Gedanken daran, mir meinen Bruder bei gewissen Dingen vorzustellen, bereitete mir Unbehagen.

»Ach komm schon, Drea, das ein oder andere weißt du bestimmt, denk nach!«, drängte sie quengelnd und sah mich mit ihrem berühmten Hundeblick an, dem man nichts ausschlagen konnte. Doch es schüttelte mich, allein schon auf diese Art und Weise über Lukas nachzudenken.

»Poppy, es gibt auch für mich Grenzen. Und genau hier ziehe ich meine. Punkt.«

»Ach Drea, bitte! Verrat mir nur eine kleine Kleinigkeit.«

Gequält schloss ich die Augen und seufzte laut.

»Na schön! Wenn du dann endlich Ruhe gibst«, ich warf ihr einen bösen Blick zu. »Lass mich kurz nachdenken«, in Gedanken ging ich Szenarien durch, in denen Lukas sich mit seinen Freunden unterhalten hatte. Da fiel mir plötzlich etwas ein. David war einmal zu Besuch gewesen und die beiden hatten sich über ihre Eroberungen unterhalten, als ich plötzlich in die Küche geplatzt war.

»Er hat mal erwähnt, dass er es mag, wenn Frauen den ersten Schritt machen und ich zitiere, *die Zügel in die Hand nehmen*.«

Ich hatte nichts dagegen, dass mein Bruder wie jeder andere Mensch ein Sexualeben führte. Allerdings wollte ich darüber nicht bis ins kleinste Detail informiert sein.

»Du bist die Beste!« Poppy grinste breit wie ein Honigkuchenpferd und drückte mir einen Kuss auf die Wange.

»Ja und wegen dir bekomme ich Kopfschmerzen«, klagte ich. Poppy dagegen lachte lediglich laut auf und

verabschiedete sich mit einer Umarmung von mir.

»Wir sehen uns!«, sie hatte sich bereits einige Meter von mir entfernt, als ich meine Hände an den Mund hielt und ihr noch einmal etwas hinterherrief.

»Brauche ich Ohrstöpsel am Freitag?«

»Besser wär's!«, sie drehte sich lauthals lachend um und hüpfte hopsend auf ihr Auto zu. Dieses Mädchen war verrückt, durch und durch verrückt. Kopfschüttelnd wandte ich mich ab und lief zu meinem eigenen Wagen.

Dad, Lukas und ich hatten ihn erst letzte Woche gekauft, da ich mich aufgrund eines Unfalls von meinem geliebten Ford hatte verabschieden müssen.

Nun war ich allerdings stolze Besitzerin eines schmucken, kleinen Audis. Bei der Auswahl allerdings hatte ich nicht viel Mitspracherecht gehabt. Nachdem die beiden in eine hitzige Diskussion verfallen waren, in der Mercedes und Audi miteinander konkurrierten, einigten sie sich schlussendlich auf meinen jetzigen Wagen. Ich selbst hätte mich schon mit einem kleinen, kompakten Gebrauchtwagen zufriedengegeben, aber sobald es um Autos ging, kannten mein Dad und Lukas kein Halten mehr.

An meinem Wagen angekommen, schleuderte ich meine Schultasche auf den Beifahrersitz und ließ mich in das weiche Leder sinken. Ich lehnte den Kopf zurück und schloss für einen kurzen Moment die Augen. Es war alles zu viel gewesen, *ER* war zu viel gewesen, alles an ihm war zu viel für mein wundes Herz. Jedes Mal wenn mir seine Augen in den Sinn kamen, erinnerte ich mich daran wie liebevoll sie mich einst angeblickt hatten. Wenn ich an seine Lippen dachte, konnte ich sogar noch fühlen, wie sie die meine berührten. Seine sanften Hände, deren Berührungen eine Spur von Gänsehaut auf meinem Körper hinterließen.

Ich kämpfte gegen die Tränen an. Durchhalten, ich musste durchhalten. Weiter machen, irgendwie weiter machen. Irgendwann würde es besser werden. Hoffentlich.

Mit einem tiefen Seufzer startete ich den Motor und fuhr los.

Als ich zuhause ankam, stand Lukas' Auto bereits in der Auffahrt. Seit dem Vorfall zwischen Adam, Logan und mir war unser Verhältnis trotz der Aussprache recht angespannt. Dies lag größtenteils daran, dass Lukas meine Entscheidung nicht guthieß, Dad vorerst bezüglich der jüngsten Ereignisse im Ungewissen zu lassen. Hinzu kam die Tatsache, dass ich mich nach wie vor, was Logan betraf, in Schweigen hüllte. Doch ich konnte nicht anders. Allein schon über ihn zu reden, setzte mir enorm zu und ich wusste nicht, ob Lukas die Verbindung, die zwischen mir und Logan bestand, jemals verstehen würde.

Mit einem lauten Knall schloss ich die Fahrertür meines Wagens und trottete die Auffahrt hinauf zur Haustür. Ich ließ die Tür ins Schloss fallen und streifte zuerst meine Sneaker ab, die völlig durchnässt vom Schnee waren. Ich musste mir dringlichst ein paar warme Boots zulegen. Die Kälte fraß sich nämlich durch meine Schuhe mit dem Resultat völlig verfrorener Zehen.

Ich hörte ein Fluchen und folgte dem Geräusch zur Küche. Was ich sah, überraschte mich. Lukas stand vorm Herd und klapperte mit den Töpfen. Er wirkte ziemlich hilflos und völlig fehl am Platz, wie ein Elefant im Porzellanladen.

»Luke, was machst du da?«, amüsiert hob ich die Brauen und verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust. Er warf mir einen gestressten Blick über die Schulter zu.

»Hey«, grüßte er und versuchte gleichzeitig die kochende, rote Flüssigkeit im Kochtopf vor sich nicht aus den Augen zu lassen. »Ich habe früher Schluss gemacht auf der Arbeit und dachte ich mache mich hier in der Küche mal nützlich.« Genau in diesem Moment blubberte es aus dem Topf und einige Spritzer der Tomatensoße landeten direkt auf Lukas' weißem Hemd.

»Verdammt«, fluchte er, während er den Topf eilig von der Herdplatte nahm. Ich konnte mir ein Kichern nicht verkneifen und trat näher. Was das Kochen anbelangte, hatte Lukas zwei linke Hände.

»Geh dich umziehen, ich kümmere mich um das Essen.«

∞

Zehn Minuten später saßen Luke und ich zusammen am Tisch und nahmen schweigend unser Abendessen zu uns. Dad machte wie immer Überstunden in der Firma. Mia war nach dem Kindergarten wieder mit zu ihrer Freundin Lucy und aß dort zu Abend.

Allerdings musste ich sie nach dem Essen abholen, da Dad noch in der Firma zu tun hatte und Lukas mit seinen Jungs verabredet war. Insgeheim fragte ich mich, ob Logan auch mit von der Partie sein würde, oder ob zwischen ihm und Lukas seit des Vorfalles mit Adam noch immer Funkstille herrschte.

Ich hatte in Erfahrung bringen können, dass Logan sich wohl ebenfalls weigerte, mit seinen Freunden über besagten Vorfall zu sprechen. Aus diesem Grund schien Luke sich wohl von Logan zu distanzieren. All diese Informationen hatte ich von Poppy, die es natürlich aus erster Hand wusste, da sie schließlich mit meinem Bruder ausging. Ich selbst wagte es nicht einmal, Logans Name in Lukes Gegenwart auszusprechen.

Allerdings konnte ich meinen Bruder auf gewisse Art und Weise verstehen. Er tappte nach wie vor im Dunkeln und es machte ihn sicherlich wahnsinnig, nicht zu wissen, was sich zwischen seiner kleinen Schwester und einem seiner Freunde abspielte - oder besser gesagt abgespielt *hatte*. Doch mit ihm darüber zu reden, kam für mich nicht in Frage. Wer versicherte mir, dass Luke nicht vor Wut explodieren würde? Allerdings war ich mir sicher, dass Lukas eine leise Ahnung hatte. Schließlich war er nicht

gerade auf den Kopf gefallen und Logans Verhalten, als er Adam geschlagen hatte, war mehr als aussagekräftig.

»Diesen Samstag solltest du vielleicht bei Poppy verbringen«, sprach Luke und legte mit einer bedeutungsvollen Geste sein Besteck beiseite.

»Adam und Tante Carolyn kommen zum Abendessen. Ich gehe nicht davon aus, dass du dabei sein möchtest«, er hob den Blick und sah mir direkt in die Augen.

Mein Magen rebellierte, als ich an Adam dachte. Sofort schwand mein Appetit auf das Essen vor mir und ich legte ebenfalls mein Besteck weg.

»Okay. Danke«, erwiderte ich leise und senkte den Blick auf meinen Teller, während die Erinnerungen an den Vorfall vor zwei Monaten auf mein inneres Auge einprasselten.

Ich hörte Lukas laut seufzen.

»Drea, so kann das nicht weitergehen. Adam wohnt zwar nicht mehr bei uns und hat die Schule gewechselt, aber du wirst ihm nicht für immer aus dem Weg gehen können. Nicht wenn du nicht endlich darüber redest. Mit Dad. Mit Tante Carolyn. Sie verdienen es, die Wahrheit zu erfahren«, er legte eine kurze, bedeutungsvolle Pause ein, ehe er in einem energischeren Ton weitersprach. »Und für mich ist das auch nicht leicht, weißt du? Was denkst du wie ich mich fühle? Jedes Mal, wenn ich diesem...«, seine Gesichtszüge verdunkelten sich, »diesem Mistkerl in die Augen schauen muss und Dad und Tante Carolyn vorspielen, dass alles in bester Ordnung sei?«

»Ich weiß«, brachte ich lediglich hervor und ließ den Kopf sinken.

»Es ist bald Weihnachtszeit. Denkst du nicht, dass Dad die beiden über Weihnachten zu uns einlädt? Wie stellst du dir das alles vor, Drea?«, ungläubig schüttelte er den Kopf.

Ich wusste, dass Luke ebenfalls unter dieser Situation litt und ein schlechtes Gewissen beschlich mich. Doch Lukas' Drängen stieß bei mir auf taube Ohren. Ich fühlte mich dadurch nur in die Enge getrieben.

»Luke, ich weiß, aber ich ...«, noch ehe ich meine Worte aussprechen konnte, beendete Lukas meinen Satz.

»Aber du kannst es nicht, das sagst du immer wieder. Genauso wenig wie du mir sagen willst, was zwischen dir und Logan war.«

Als ich Logans Name vernahm, zuckte ich unwillkürlich zusammen. Erneut stieß er einen Seufzer aus und fuhr sich ratlos mit beiden Händen über sein Gesicht. »Ich kann dir nicht helfen, wenn du mir nicht vertraust. Aber lange mache ich das nicht mehr mit, Drea«, mit diesen Worten ließ er mich alleine am Tisch zurück.

Noch eine ganze Weile blieb ich sitzen und starrte vor mich hin, während meine Gedanken sich überschlugen. Ich verstand meinen Bruder. Ihn belastete die ganze Sache genauso. Er liebte mich, musste zusehen wie ich litt. Tag für Tag.

Er musste sich unglaublich machtlos fühlen, da er nicht die geringste Ahnung hatte, wie er mir helfen konnte. Und als wäre das nicht schon genug, musste er vor Dad und Tante Carolyn gute Miene zum bösen Spiel machen.

All das war eine Bürde, die ich meinem Bruder auferlegt hatte und die ich ihm ganz einfach wieder nehmen konnte. Es lag an mir, ihm das Leben wieder etwas leichter zu machen. Doch ich schaffte es nicht, da ich zu viel Angst und Scham empfand.

Ich fühlte mich mies.

Nachdem ich noch eine halbe Ewigkeit in der Küche gesessen und nachgedacht hatte, fiel mir siedend heiß ein, dass ich Mia noch bei ihrer Freundin Lucy abholen musste. Schnell sprang ich auf, schlüpfte in meine Sneaker, schnappte mir meine Autoschlüssel und hechtete die Haustür raus zu meinem Auto. Beinahe wäre ich sogar in dem Schnee ausgerutscht, fand aber im letzten Moment mein Gleichgewicht wieder. Heute war definitiv nicht mein Tag.

Ich verband mein Handy mit dem Autoradio und wollte bereits wieder meine Liebeskummer Lieder abspielen, als mein Blick auf eine Playlist fiel, die ich mir vor einigen Wochen erstellt hatte. Nach kurzem Zögern tippte ich sie an und die sanften Klänge von *The Weeknd*, Logans Lieblingsinterpret, erfüllten mein Auto. Das Lied hieß *Same Old Song*. Ich wusste nicht weshalb, doch die Melodie dieses Liedes hatte eine beruhigende Wirkung auf mich und zum ersten Mal konnte ich mich an diesem Tag etwas entspannen.

Es dauerte nicht lange, bis ich auch schon meinen Zielort erreicht hatte. Ich stoppte den Wagen und stellte den Motor ab. Die Montgomerys, Lucys Eltern, hatten sich wie jedes Jahr mal wieder selbst übertroffen und alle Geschütze im Hinblick auf die Weihnachtsdekoration, aufgefahren.

Das komplette Dach war mit Lichterketten geschmückt. Sogar an der Veranda waren bunte Girlanden drapiert und machten jeglichem Sternenhimmel Konkurrenz. Im Vorgarten zierte ein Schlitten mit blinkenden Rentieren und einem Weihnachtsmann.

Es sah wirklich schön aus, doch für meinen Geschmack war dies schon etwas zu viel des Guten. Genau wie Mom, sie hatte wirklich ein Händchen und einen liebevollen Blick für Details gehabt. Doch wenn es um die Weihnachtsdekoration ging, neigte sie dazu, zu dick aufzutragen und schoss Jahr für Jahr übers Ziel hinaus.

Unvermittelt begann ich mich zu fragen, wer bei uns zuhause dieses Jahr dekorieren würde. Für gewöhnlich fiel auch dies in den Aufgabenbereich meiner Mom. Traurigkeit stieg in mir auf, übermannte mich und dabei wurde mir schmerzlich bewusst, wie sehr sie mir doch fehlte, gerade jetzt um diese Zeit. Es war ihr die liebste Zeit des Jahres gewesen. Weihnachten. Das Fest der Liebe.

Mein Magen verkrampfte sich. Schnell schob ich diese traurigen Gedanken beiseite und steuerte auf die Veranda zu. Als ich die Stufen betrat, ging auch schon die Haustür

auf und Mrs Montgomery erschien, gemeinsam mit Lucy und Mia im Schlepptau.

»Mia, Liebes, komm und zieh bitte deine Mütze auf, sonst erkältest du dich noch bei diesen Temperaturen«, Mrs Montgomery zog Mia ihre rosafarbene Bommelmütze über den Kopf, ehe sie zu mir aufsaß und mich mit einem warmen Lächeln begrüßte.

»Hallo, Drea. Wie schön dich mal wieder zu sehen. Wie geht es dir, meine Liebe?«, als ich an der Haustür zum Stehen kam, zog sie mich auch schon in eine herzliche Umarmung.

»Hallo, Mrs Montgomery«, grüßte ich sie meinerseits zurück. Irina Montgomery war eine unglaublich nette und herzengute Frau, die in der letzten Zeit schon öfter auf Mia aufgepasst hatte, als es uns lieb war. Ich kannte sie auch schon ziemlich lange. Nicht nur, weil Mia mit ihrer Tochter Lucy zusammen den Kindergarten besuchte, nein, sie war auch die Mutter von Dannys bestem Freund Noah, für den ich noch ein Wichtelgeschenk besorgen musste.

So gern ich Mrs Montgomery allerdings auch mochte, sie war eine furchtbare Quasselstrippe, die sobald sie den Mund öffnete, nicht mehr zu bremsen war. Und so stand ich bestimmt eine gute halbe Stunde in der Kälte und lauschte ihrem neusten Klatsch und Tratsch. Auch Mia verlor so langsam die Geduld und warf mir immer wieder genervte Grimassen zu.

Als ich mich schlussendlich von Mrs Montgomery losmachen konnte und Mia und ich endlich im Auto saßen stießen wir gleichzeitig ein erleichtertes Seufzen aus.

»Ich dachte schon, die hört nie mehr auf zu reden«, erklang Mias Stimme genervt von der Rückbank.

»Da hast du wohl recht«, stimmte ich ihr zu.

»Wie war es bei Lucy?«, erkundigte ich mich. Mia berichtete mir aufgeregt von ihrer Schlittenfahrt, die sie heute Mittag unternommen hatten und von Lucys neuem

Puppenhaus. Wieder einmal wünschte ich mir, nochmal so jung und unbedarft zu sein, wie meine kleine Schwester.

»Dreaaaaa?«, erklang es plötzlich hinter mir. Bereits an Mias Tonfall erkannte ich, dass sie entweder etwas ausgefressen hatte oder irgendwelche bestimmten Absichten verfolgte. Misstrauisch drehte ich mich um und sah sie erwartungsvoll an.

»Können wir unterwegs nicht noch eine heiße Schokolade mitnehmen? Ich hätte sooo gerne eine! Am besten mit Marshmallows. Bitte!«, ihre flehenden braunen Rehaugen wirkten noch größer, als sie es ohnehin schon waren und ihre Unterlippe hatte sie zu einem Schollmund verzogen. Bereits mit ihren gerade mal vier Jahren hatte sie den Dreh bereits raus, wie man andere um den Finger wickelte. Ich staunte nicht schlecht.

Ganz in der Nähe befand sich ein Starbucks, das ich gelegentlich mit Mia besuchte. Allem Anschein nach hatte sie es sich gemerkt. Nach einem weiteren Blick in ihr schmollendes Gesicht, lenkte ich mit einem ergebenen Seufzen ein.

»Na schön. Du hast mich überredet«, gab ich klein bei und startete den Motor.

Da es furchtbar kalt war, schaltete ich rasch die Heizung im Auto an. Draußen war es bereits stockdunkel, doch überall zogen die verschiedenen bunten Weihnachtslichter an uns vorbei. Sei es die geschmückten Bäume oder die Geschäfte, die ihre Schaufenster mit blinkenden Neonlichtern dekoriert hatten.

Wenngleich ich diese Jahreszeit nicht besonders ausstehen konnte, so mochte ich dennoch die romantische und gemütliche Stimmung, die mit ihr einherging. Es gab nichts Schöneres, als an einem kalten Wintertag mit einer heißen Schokolade Zuhause am Kamin zu sitzen und ein gutes Buch zu lesen, während draußen ein Schneesturm herrschte.

Aus der Ferne erkannte ich schon die grünen Neonschilder von Starbucks. Glücklicherweise fand ich auch direkt vor dem Café einen Parkplatz.

Wäre ich nicht so in meine Tagträumereien vertieft gewesen, hätte ich den schwarzen Mercedes, der zwei Parkplätze neben mir stand wohl bemerkt. Doch ich achtete nicht darauf und so lief ich nichtsahnend mit Mia an der Hand auf den Eingang des Cafés zu.

Kurz vor der Tür blieb Mia plötzlich stehen und sah hinauf, in den dunklen Abendhimmel.

»Sieh nur, Drea, es schneit wieder!«, rief Mia aufgeregt und hüpfte begeistert auf und ab. Ich tat es ihr gleich und hob das Gesicht gen Himmel, der einen wunderschönen, violetten Farbton aufwies.

Ein wirklich schöner Anblick.

Dicke Schneeflocken rieselten herab und verfangen sich in meinem Haar und meinen Wimpern. Ich blinzelte ein paar Mal, bis sich meine Sicht wieder klärte.

Im nächsten Augenblick hörte ich, wie sich die Eingangstür zu dem Café öffnete und ich vernahm zwei lachende Stimmen. Zwei mir durchaus *bekannt*e Stimmen.

Ich löste meinen Blick vom Himmel und sah in ein paar eisblaue Augen.